

Erwerbsorientierungen von Frauen und Einstellungen zu Erwerbstätigkeit und Familie

In Europa zeigt sich etwa seit Mitte des 20. Jahrhunderts, dass Frauen zunehmend nach Wegen suchen, Familienarbeit und Berufstätigkeit miteinander zu verbinden. Dieses Bemühen führt zu einem Wandel der Lebensmuster weg von Modellen des (in der Regel männlichen) Alleinversorgers hin zu Modellen, in denen auch für Frauen und besonders für Mütter eine Teilnahme am Erwerbsleben üblich ist. Für Deutschland zeigen sich trotz inzwischen weitestgehend einheitlicher institutioneller Rahmenbedingungen nach wie vor deutliche Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von ost- und westdeutschen Frauen. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist in den letzten Jahren in den alten Bundesländern gestiegen; in den neuen Ländern ist sie leicht gesunken, bewegt sich aber dennoch auf hohem Niveau. Diese Differenzen lassen sich erklären durch die unterschiedlichen Erwerbsmuster, die bei der Wiedervereinigung aufeinander trafen, aber auch durch unterschiedliche ökonomische Gegebenheiten in den Haushalten und dem regional und qualitativ unterschiedlichen Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen.

Erwerbsbeteiligung von Frauen zwischen Wunsch und Realität

Im Zusammenhang mit der Individualisierung der Lebenslagen und Pluralisierung der Lebensformen hat sich auch die Rolle der Frau in Familie und Erwerbsleben verändert. Neben dem lange Zeit zentralen Hausfrauenmodell der Versorgerehe haben sich weitere Familienmuster etabliert, die vor allem als Vereinbarkeitsmodell und verschiedene Formen von Doppelversorger-Modellen einem gestiegenen Anteil erwerbstätiger Frauen bzw. Müttern Rechnung tragen.¹⁰ Welche Modelle sich in Europa herausgebildet haben, zeigt der Kasten.

Die Lebensplanung von Frauen ist im Zuge eines Modernisierungsschubes in Westeuropa demnach vielfältiger geworden und folgt nicht mehr nur dem Muster der Versorgerehe.

Kasten:

Klassifikation geschlechterkultureller Modelle in Europa (nach PFAU-EFFINGER)^a:

- *Familienökonomisches Modell:*
Frau und Mann arbeiten gemeinsam in bäuerlichem oder handwerklichem Familienbetrieb, beide und gegebenenfalls die Kinder tragen zur Familienökonomie bei.
- *Hausfrauenmodell der Versorgerehe, auch Alleinversorgermodell:*
Der Mann ist primär der Familiernährer, die Frau ist primär für Haushalt und Kinderbetreuung zuständig; sie stellt nach der Geburt von Kindern häufig ihre berufliche Karriere bis zum Jugendalter des jüngsten Kindes zurück oder gänzlich ein.
- *Vereinbarkeitsmodell der Versorgerehe:*
Der Unterschied zum vorherigen Modell besteht darin, dass die Frau nach relativ kurzer Erwerbsunterbrechung wegen der Geburt eines Kindes wieder berufstätig ist, vorwiegend in Teilzeit.
- *Doppelversorger-Modell mit staatlicher Kinderbetreuung:*
Beide Geschlechter sind gleichwertig in die Erwerbsarbeit integriert, die Kinderbetreuung wird als Aufgabe des Wohlfahrtsstaates betrachtet.
- *Doppelversorger-Modell mit partnerschaftlicher Kinderbetreuung:*
Der Unterschied zum vorherigen Modell besteht darin, dass die Kinderbetreuung im privaten Bereich stattfindet und beide Elternteile zuständig sind.

Diese Modelle sind idealtypisch klassifiziert und können einzeln, aber auch in Kombination auftreten.

^a Vgl. PFAU-EFFINGER, B.: Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Opladen 2000, S. 86 ff.

¹⁰ In Westdeutschland stieg nach Daten des Mikrozensus die Erwerbstätigenquote der Frauen von rund 48% 1985 auf rund 58% im Jahr 2000.

Diese Entwicklung ist kennzeichnend auch für die frühere Bundesrepublik. Die Ausgangssituation in der DDR war eine andere: Die Frauenerwerbsquote war hier immer hoch (zeitweilig über 90%). Das Modell des männlichen Familienernährers war dementsprechend in der DDR nur schwach ausgeprägt. Im Unterschied zur früheren Bundesrepublik, wo Frauen bzw. Müttern das Leitbild der Hausfrau bis ca. Ende der 1960er Jahre vermittelt wurde und sich eine Erweiterung um die Berufstätigkeit im Zuge von weiblichen Emanzipationsbestrebungen durchsetzte, gab es in der DDR eine Art „Emanzipation von oben“. Sie führte dazu, dass die Frauen dort über ihre Berufstätigkeit in die Gesellschaft eingebunden und sozial abgesichert waren, während dies in Westdeutschland hauptsächlich durch die Einbindung in die Familie gewährleistet wurde. Zum Zeitpunkt der Aufhebung der staatlichen Teilung trafen also voneinander abweichende Muster der Erwerbsbeteiligung von Frauen aufeinander.

Ausgehend von diesen unterschiedlichen Situationen wird im vorliegenden Beitrag untersucht, wie sich die Erwerbsbeteiligung von Frauen in Ost- und Westdeutschland nach der Wiedervereinigung entwickelt hat. Die von ihnen gewünschten Arbeitszeitregelungen und die Einstellungen zur Rolle der Frau in Beruf und Familie werden näher betrachtet. Dazu werden Daten von 1994 und 2002 herangezogen, da für diese Jahre vergleichbare Daten aus einem replikativen Survey zur Verfügung stehen (vgl. Fußnote 20).

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Erwerbsquoten¹¹ von Männern und Frauen in Ost- und Westdeutschland. Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass anteilmäßig nach wie vor mehr ostdeutsche als westdeutsche Frauen auf dem Arbeitsmarkt aktiv

¹¹ Die Erwerbsquote gibt den prozentualen Anteil der Erwerbstätigen *und* Erwerbslosen an der Grundgesamtheit der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren an. Die Erwerbstätigenquote hingegen ist ein Maß, welches den prozentualen Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter angibt. Als erwerbstätig gilt dabei jeder, der in der Berichtswoche der Datenerhebung mindestens eine Stunde gegen Entgelt gearbeitet hat. Mitgezählt werden in diesem Konzept auch vorübergehend beurlaubte Personen, z. B. solche in Elternzeit. Über das Erhebungskonzept des Mikrozensus besteht in Deutschland seit 2002 die Möglichkeit, auch die Quote *aktiv* Erwerbstätiger (also ohne Beurlaubte) zu bestimmen. Siehe auch BECKMANN, P.: Die Beschäftigungsquote – (k)ein guter Indikator für die Erwerbstätigkeit von Frauen? Nürnberg 2003.

sind. Die Quoten der Altersgruppen 25 bis 35 Jahre wurden noch einmal gesondert herausgegriffen, weil das Durchschnittsalter der Frauen bei Geburt des ersten Kindes gegenwärtig bei ca. 29 Jahren liegt¹² und sich in diesen Gruppen also auch viele Mütter von Kleinkindern befinden.

In den Daten zeigt sich eine deutlich geringere Arbeitsmarktpräsenz der westdeutschen Frauen, vor allem dann, wenn sie verheiratet sind. Das kann als Indiz dafür gesehen werden, dass das Modell des männlichen Alleinversorgers in den alten Bundesländern noch stärker verankert ist. Hier ist auch eine andere Entwicklung der Erwerbstätigkeit von Frauen zu beobachten: Sie ist in den letzten Jahren von einem niedrigeren Niveau aus stetig gestiegen (bei moderat ansteigender Frauenarbeitslosigkeit), im Osten hingegen von einem hohen Niveau aus leicht gesunken (bei überproportional hoher Frauenarbeitslosigkeit).¹³

Nun sagt die rein quantitative Erwerbsbeteiligung im Hinblick auf die speziellen Arbeitsmarktbelange von Frauen noch wenig aus. Geschärft wird das Bild durch Befunde zu den Arbeitszeitmustern und -wünschen. So war und ist Teilzeitarbeit eine Domäne der Frauen. Sie stellten im April 2002 86% aller abhängig Teilzeitbeschäftigten.¹⁴ Im Westen ist Teilzeitarbeit unter Frauen deutlich stärker verbreitet als im Osten.

Ein wesentlicher Grund für die hohe Neigung zur Teilzeit unter Frauen ist die Mutterschaft und die damit verbundene Notwendigkeit der Kinderbetreuung. Während bei Vätern das Erwerbsverhalten in Zeiten des Heranwachsens von Kindern nahezu unverändert bleibt, ändert es sich bei Müttern und variiert mit der Kinderzahl. Ein beträchtlicher Anteil der Mütter gibt spätestens mit dem dritten Kind im Haushalt die Berufstätigkeit (zumindest vorübergehend) auf.¹⁵ Der Mikrozensus 2002 bietet die Möglichkeit, die Erwerbstätigenquoten aktiv erwerbstätiger Frauen mit Kindern im Haushalt zu erfassen, also ohne vorübergehend Be-

¹² Vgl. Daten des Statistischen Bundesamtes, Stand 01.10.2003. <http://www.destatis.de/cgi-bin/printview.pl>

¹³ Vgl. OCHS, C.: Erwerbstätigkeit, in: Klammer, U. et al. (Hrsg.), FrauenDatenReport. Berlin 2000, S. 50 ff.

¹⁴ Vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT: Leben und arbeiten in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2002, S. 55 f.

¹⁵ Vgl. ebenda, S. 44.

Tabelle 1:

Erwerbsquoten im April 2002 (1994) nach Regionen, Geschlecht und Familienstand

- Erwerbsquote^a in % -

| | Früheres Bundesgebiet | | | Neue Länder und Berlin-Ost | | |
|-----------------|--------------------------|-------------|-------------|----------------------------|-------------|-------------|
| | insgesamt | ledig | verheiratet | insgesamt | ledig | verheiratet |
| Männer | 80,2 (81,8) ^b | 72,7 (72,6) | 85,1 (87,3) | 79,3 (79,2) | 74,2 (73,9) | 82,9 (81,7) |
| Frauen | 63,6 (60,0) | 66,2 (67,4) | 61,7 (56,3) | 72,6 (73,8) | 64,1 (63,4) | 77,7 (79,0) |
| darunter: | | | | | | |
| 25 bis 30 Jahre | 74,4 (73,0) | 84,2 (83,7) | 63,1 (63,2) | 84,5 (92,3) | 85,2 (89,8) | 82,0 (93,6) |
| 30 bis 35 Jahre | 76,1 (69,3) | 92,0 (90,6) | 68,0 (61,5) | 91,4 (96,0) | 93,2 (93,7) | 90,3 (96,2) |

^a Anteil der Erwerbspersonen an der Altersgruppe der 15- bis unter 65-Jährigen. – ^b Die Zahlen in Klammern geben die Werte vom April 1994 wieder.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 1, Reihe 4.1.1.

Tabelle 2:

Erwerbstätigenquoten^a von Müttern mit Kindern im Haushalt im April 2002 nach Regionen

- Angaben in % -

| Zahl der Kinder | Früheres Bundesgebiet | | Neue Länder und Berlin-Ost | |
|-----------------|-----------------------|---------------|----------------------------|---------------|
| | Vollzeitquote | Teilzeitquote | Vollzeitquote | Teilzeitquote |
| 1 Kind | 25,6 | 35,8 | 51,3 | 18,4 |
| 2 Kinder | 17,2 | 43,4 | 51,2 | 20,4 |
| 3 Kinder | 13,0 | 34,0 | 32,7 | 21,4 |

^a Ohne vorübergehend Beurlaubte.

Quelle: Statistisches Bundesamt: Leben und arbeiten in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2002, S. 44 ff.

urlaubte (beispielsweise wegen Elternzeit). Nach diesen Daten gibt es auch hier wieder deutliche Ost-West-Unterschiede, wie die Tabelle 2 zeigt.

Gut erkennbar ist aus diesen Daten die höhere Erwerbsbeteiligung der ostdeutschen Mütter, die – anders als im Westen – bis zum dritten Kind stark an der Vollzeitbeschäftigung festhalten. Für diese Befunde bieten sich mehrere Erklärungsmuster an: Sie können als Fortschreibung der hohen Erwerbsorientierung in der DDR gedeutet werden. Außerdem ist das Einkommen aus der Erwerbsbeteiligung von vielen ostdeutschen Frauen/Müttern ein notwendiger Beitrag zum Haushaltseinkommen, das in den neuen Ländern im Durchschnitt unter dem der alten Länder liegt.¹⁶

¹⁶ Das durchschnittliche Nettoeinkommen aller ostdeutschen Haushalte lag 2000 bei 2 024 Euro, Paare mit Kindern hatten durchschnittlich 2 948 Euro zur Verfügung. Im früheren Bundesgebiet lagen die entsprechenden Werte bei

Einen Hinweis auf die Richtigkeit dieser letztgenannten Überlegung liefern die Gründe für die Teilzeittätigkeit, wie sie im Mikrozensus erfasst werden. Demnach gaben 2002 51% der teilzeitbeschäftigten Frauen mit Kindern in Ostdeutschland an, dass sie dies sind, weil sie keine Vollzeittätigkeit finden konnten. Im Westen war das nur für 4% der betreffenden Frauen mit Kindern der Grund. Für sie spielten viel häufiger persönliche bzw. familiäre Verpflichtungen eine Rolle für die Aufnahme einer Teilzeiterwerbstätigkeit. Das gaben

2 714 Euro bzw. 3 614 Euro. Vgl. RÜRUP, B.; GRUESCU, S.: Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin 2003, S. 42 f. Zum Gewicht des Partnerinneneinkommens siehe außerdem: Erwerbstätigkeit von Frauen in Ost- und Westdeutschland weiterhin von steigender Bedeutung, in: DIW Wochenbericht Heft 28, 1996, S. 461-469.

83% von ihnen an, im Osten sagten das 31% der Befragten. Ein weiterer Grund für die höhere Erwerbsbeteiligung ostdeutscher Mütter könnte die bessere Ausstattung mit Kinderbetreuungseinrichtungen in den neuen Bundesländern sein.

1998 betrug die Anzahl der Kinderbetreuungsplätze für Kinder im Krippenalter in Westdeutschland 2,8 je 100 Kinder und für Kinder im Kindergartenalter 86,8 je 100 Kinder. In Ostdeutschland lagen die entsprechenden Werte bei 36,3 bzw. 111,8.¹⁷ Eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zeigt, dass es einen Zusammenhang zwischen umfassender institutioneller Kinderbetreuung und der Erwerbsbeteiligung von Müttern gibt und dass viele Familien mit dem gegenwärtigen Betreuungsangebot nicht zufrieden sind.¹⁸

Generell klafft zwischen Wunsch und Wirklichkeit hinsichtlich der Erwerbsmuster bei Eltern in Gesamtdeutschland laut einer OECD-Erhebung eine Lücke (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3:
Tatsächliche und gewünschte Arbeitszeitmuster bei Paaren mit Kindern unter 6 Jahren¹⁹
- Angaben in % -

| Arbeitszeitmuster | tatsächlich | gewünscht |
|-------------------|-------------|-----------|
| Mann/Vollzeit | 15,7 | 32,0 |
| Frau/Vollzeit | | |
| Mann/Vollzeit | 23,1 | 42,9 |
| Frau/Teilzeit | | |
| Mann/Vollzeit | 52,3 | 5,7 |
| Frau/Hausfrau | | |
| Andere | 8,9 | 19,4 |
| Total | 100,0 | 100,0 |

Quelle: OECD 2001, Employment Outlook.

¹⁷ Für Frauen, die berufstätig sein wollen, spielen aber auch die Betreuungszeiten eine wichtige Rolle. Diesbezüglich ist die Situation in Ostdeutschland ebenfalls besser. 97,7% der Kindergartenplätze sind hier Ganztagesplätze mit Mittagessen, während es in Westdeutschland nur 18,8% sind. Vgl. http://cgi.dji.de/bibs/ZS_117-132.pdf

¹⁸ Vgl. BÜCHEL, F.; SPIESS, C. K.: Form der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland, in: BMFSFJ (Hrsg.), Schriftenreihe 220. Kohlhammer. Stuttgart 2002.

¹⁹ Vgl. OECD: Employment Outlook. 2001, S. 136.

Diese Daten unterstreichen, dass das Modell der Hausfrauenehe weit weniger gewünscht wird, als es derzeit realisiert ist. Es zeichnet sich hingegen ein großer Wunsch nach Vereinbarkeitsmodellen bzw. Doppelversorgermodellen ab.

Trotz inzwischen weitgehend einheitlicher rechtlicher Rahmenbedingungen in Ost- und Westdeutschland zeigen sich nach wie vor deutliche Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von ost- und westdeutschen Frauen. Sofern diesbezüglich seit der Wiedervereinigung auch eine Angleichung des Verhaltens erkennbar ist, zeigt sie sich als eine Annäherung des Erwerbsverhaltens westdeutscher Frauen an die Tendenzen in Ostdeutschland. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist aber nicht nur durch institutionelle Gegebenheiten beeinflusst, sondern auch durch ein Geflecht von gesellschaftlichen und individuellen Motivationen, Wertvorstellungen über Familie und Beruf und entsprechende Verhaltensweisen geprägt. Wie stark bestimmte Faktoren die Entscheidung der Frauen beeinflussen, am Erwerbsleben teilzunehmen, und wie die Rolle der Frau gegenwärtig in Familie und Beruf gesehen wird, darauf wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen.

Einflussfaktoren auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen

Zunächst wird die Stärke des Einflusses der Faktoren, die sich in den bisherigen Ausführungen als relevant für die Erwerbstätigkeit von Frauen erwiesen haben, geschätzt. Hierzu werden die Daten der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS)²⁰ herangezogen.

²⁰ Der Survey ALLBUS wird in zweijährigen Abständen erhoben, sodass die Erhebung 2002 die aktuellsten Daten dieses Surveys enthält. 2002 wurden 2 820 Personen befragt; 886 Ostdeutsche und 1 934 Westdeutsche. 1994 waren es 3 450 Befragte, davon 1 108 in Ostdeutschland und 2 342 in Westdeutschland. In Deutschland wird die ALLBUS-Erhebung mit dem „International Social Survey Programme“ (ISSP) gekoppelt. Dieser Survey hat wechselnde thematische Schwerpunkte und wurde in den Jahren 1994 und 2002 zum Thema „Family and Changing Gender Roles“ erhoben. Die Fallzahlen des ISSP-Moduls betragen 1994 3 421 Personen, 1 097 Ostdeutsche und 2 324 Westdeutsche. 2002 wurden insgesamt 1 367 Personen befragt, 431 Ostdeutsche und 963 Westdeutsche. Weitere Informationen sind im Internet unter http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Allbus/service_guide.htm abrufbar.

Aufgrund der Datenausprägungen im ALLBUS wird dafür eine multinominale logistische Regressionsanalyse²¹ durchgeführt. Die abhängige Variable Erwerbstätigkeit hat die Ausprägungen Nichterwerbstätigkeit, Teilzeiterwerbstätigkeit sowie Vollzeiterwerbstätigkeit. Als wichtige Einflussgrößen auf die Erwerbsneigung von Frauen gehen die Variablen Alter der Frauen, ihr Familienstand und das Vorhandensein von Kindern im Haushalt in das Modell ein. Ergänzt werden sie durch die Variable Berufsabschluss, um zusätzlich auch den Einfluss der Qualifikation auf die Erwerbstätigkeit zu prüfen. Geschätzt wird in der Regression das Wahrscheinlichkeitsverhältnis zwischen der Ausgangskategorie Nichterwerbstätigkeit und der Kategorie Teilzeiterwerbstätigkeit bzw. Vollzeiterwerbstätigkeit. Dies bedeutet, dass die Koeffizienten zu diesen beiden Kategorien relativ zur Nichterwerbstätigkeit zu interpretieren sind. So ist z. B. die Wahrscheinlichkeit, vollzeiterwerbstätig zu sein oder nicht erwerbstätig zu sein, bei einem Koeffizienten von 1 gleich groß in Bezug auf das geprüfte Merkmal (vgl. Tabelle 4). Der Koeffizient des Familienstandes von 0,21 in Westdeutschland bedeutet demzufolge – da er unter dem Wert 1 liegt –, dass sich die Wahrscheinlichkeit der Vollzeiterwerbstätigkeit verringert, wenn die Frau verheiratet ist.

Das Modell zeigt für Westdeutschland, dass ein höherer Berufsabschluss die Wahrscheinlichkeit einer *Vollzeiterwerbstätigkeit* signifikant erhöht. Die Tatsache verheiratet zu sein und/oder Kinder unter 16 Jahren zu haben, verringert diese hingegen signifikant. In die gleiche Richtung wirkt ein höheres Lebensalter. Die Befunde stützen die Vermutung, dass das Alleinversorgermodell in Westdeutschland weiterhin verankert ist.

Für die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer *Teilzeiterwerbstätigkeit* haben in Westdeutschland nur der Berufsabschluss und der Familienstand einen signifikanten Einfluss; ein höherer Berufsabschluss – wie oben – einen positiven, der Ehestand einen negativen. Die Anzahl der Kinder unter 16 Jahren hat keinen negativen Einfluss auf die Aufnahme einer Teilzeiterwerbstätigkeit. Der Grund dafür könnte sein, dass bei einer Teilzeitbeschäfti-

gung der Frau die Versorgung der Kinder und der Beruf meist besser miteinander vereinbar sind als bei einer Vollzeitbeschäftigung.

Tabelle 4:
Exponenzierte Koeffizienten und Standardfehler der wichtigsten Einflussfaktoren auf die Erwerbstätigkeit von Frauen nach Regionen 2002

| N (West) = 710 N (Ost) = 288 | West- deutschland | Ost- deutschland |
|--------------------------------------|----------------------|---------------------|
| Vollzeiterwerbstätigkeit | | |
| Berufsabschluss ^a | 1,77*** (0,16) | 1,69*** (0,24) |
| Familienstand: Ehe ^b | 0,21*** (0,05) | 1,15 (0,34) |
| Anzahl der Kinder unter 16 Jahren | 0,39*** (0,05) | 0,56*** (0,09) |
| Alter ^c | 0,49*** (0,06) | 0,54*** (0,11) |
| Teilzeiterwerbstätigkeit | | |
| Berufsabschluss ^a | 1,60*** (0,16) | 1,02 (0,26) |
| Familienstand: Ehe ^b | 0,55** (0,15) | 3,21 (2,11) |
| Anzahl der Kinder unter 16 Jahren | 0,89 (0,11) | 0,92 (0,22) |
| Alter ^c | 0,80 (0,12) | 0,50 (0,21) |
| Nichterwerbstätigkeit | Basiskategorie | |

** *** kennzeichnen Signifikanz auf dem 5%- bzw. 1%-Niveau. Die Werte in Klammern bezeichnen die Standardfehler.

^a 1 = niedrigster Abschluss, 5 = höchster Abschluss. – ^b 1 = Ehe, 0 = andere Form. – ^c 1 = 18 bis 29 Jahre, 2 = 30 bis 44 Jahre, 3 = 45 bis 59, 4 = 60 und älter.

Quelle: ALLBUS 2002. Berechnungen des IWH.

Anders fallen die Ergebnisse für den Osten der Republik aus: Die Frage, ob eine Frau verheiratet ist oder nicht, hat keinen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der *Vollzeiterwerbstätigkeit*. Dieses Resultat untermauert die Annahme, dass die Erwerbsneigung von verheirateten Frauen in den neuen Bundesländern immer noch stärker ist als die in den alten. Für alle anderen untersuchten Faktoren entsprechen die Ergebnisse denen der westdeutschen Länder.

Hinsichtlich der *Teilzeiterwerbstätigkeit* der ostdeutschen Frauen zeigt sich, dass hier keiner der Faktoren einen signifikanten Einfluss hat. Für eine

²¹ Vgl. hierzu etwa GREENE, W.: *Econometric Analysis*, 1997, S. 912.

unfreiwillige, alle Qualifikationsabschlüsse betreffende Teilzeitarbeit spricht, dass der Berufsabschluss auf die Teilzeiterwerbsneigung der Ostdeutschen keinen signifikanten Einfluss hat.

Untersucht man die Daten der ALLBUS-Erhebung von 1994 mit der gleichen Methode, so zeigt sich eine erwähnenswerte Veränderung lediglich für Ostdeutschland. Die Anzahl der Kinder unter 16 Jahren im Haushalt hatte damals keinen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, dass die Mutter vollzeit arbeitet. In dem Modell mit den aktuellen Daten ist der Faktor hingegen signifikant und übt einen negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Vollzeiterwerbstätigkeit von Frauen aus. Dies könnte im Zusammenhang stehen mit der Ausdifferenzierung der Einkommensverteilung in Ostdeutschland, einer inzwischen veränderten Situation bei der Kleinkindbetreuung geschuldet sein, aber auch einem im Vergleich zu DDR-Zeiten veränderten Verständnis von der Rolle der Frau in Beruf und Familie.

Im Folgenden wird deshalb untersucht, ob sich der Unterschied in den Verhaltensweisen – zumindest teilweise – durch unterschiedliche Einstellungen in Ost- und Westdeutschland sowie von Männern und Frauen zur gesellschaftlichen Rolle der Frau begründen lässt.

Einstellungen zur Rolle der Frau

Die Basis für die hier dargestellten Befunde bilden die Daten des „International Social Survey Programme“ (ISSP) (zur Beschreibung vgl. Fußnote 20). In dieser Befragung geht es vor allem um zwei Aspekte: Einer beleuchtet die Interdependenz zwischen *Frau und Familie*, der andere betrifft die zwischen *Frau und Erwerbstätigkeit*.²² Methodisch werden diese Aspekte über Zustimmung oder Ablehnung zu entsprechend formulierten Statements erfasst. Bei der Auswertung dieser Antworten kann zwischen Bewertungen unterschieden werden, die eher das Modell der Alleinversorgerehe stützen und solchen, die eher eine Präferenz für Doppelversorger-Modelle erkennen lassen. Das

²² Vgl. BLOHM, M.: Einstellungen zur Rolle der Frau; in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 376. Bonn 2002, S. 540.

erstgenannte Modell und seine Varianten sind eher in Westdeutschland, das zweite Modell und seine verschiedenen Varianten eher in Ostdeutschland zu finden.

Unter den westdeutschen Befragten ist die Zustimmung zu Statements, die eine Präferenz für die traditionelle Versorgungserhe erkennen lassen, größer als unter den ostdeutschen, und zwar sowohl 1994 als auch 2002. Zu beiden Befragungszeitpunkten stellen sich zudem die Einschätzungen der befragten Männer als traditioneller heraus als die der Frauen, und zwar in Ost und West. Insgesamt ist aber zu beobachten, dass die westdeutschen Vorstellungen und Einschätzungen zunehmend auch das Doppelversorgermodell befürworten, während sich das ostdeutsche Antwortverhalten hinsichtlich der Einstellung zur Rolle der Frau in der Familie nur wenig verändert hat. Exemplarisch zeigt dies Tabelle 5.

Tabelle 5:

„Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist“ – Anteil „stimme voll zu“ und „stimme zu“ nach Geschlecht

- Angaben in % -

| | Ostdeutschland | | Westdeutschland | |
|----------|----------------|------|-----------------|------|
| | 1994 | 2002 | 1994 | 2002 |
| männlich | 37,3 | 37,1 | 73,1 | 61,2 |
| weiblich | 30,3 | 27,9 | 68,8 | 50,7 |

Quelle: ALLBUS/ISSP 1994 und 2002. Berechnungen des IWH.

Das Statement in Tabelle 6 widerspiegelt ein Rollenverständnis, das eher zur Versorgungserhe passt. Die im Zeitverlauf rückläufige Zustimmungsrates der westdeutschen Befragten kann als Indiz ihrer verstärkten Hinwendung zum Vereinbarkeitsmodell und zu Doppelversorger-Modellen gewertet werden. Bei den Ostdeutschen zeigt sich eine gegenläufige Tendenz; die einer moderaten Hinwendung zu traditionelleren Einschätzungen.

Die ostdeutschen Befragten geben also im Zeitvergleich Antworten, die auf eine größere Akzeptanz des Doppelversorgermodells deuten, zeigen sich jedoch in einigen Aspekten seit 1994 etwas konservativer. Die westdeutschen Befragten äußern sich hingegen auch 2002 (noch) deutlich traditio-

neller, aber mit klar abnehmender Tendenz. Die teilweise hohe Zustimmung zu beiden Statements deutet darauf hin, dass ein Dilemma zwischen Familienpflichten und Erwerbstätigkeit besteht²³ und bei den Einschätzungen zur Rolle der Frau auch andere, eher institutionelle Aspekte von Bedeutung sind.

Tabelle 6:

„Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern“ – Anteil „stimme voll zu“ und „stimme zu“ nach Geschlecht

- Angaben in % -

| | Ostdeutschland | | Westdeutschland | |
|----------|----------------|------|-----------------|------|
| | 1994 | 2002 | 1994 | 2002 |
| männlich | 11,1 | 14,9 | 40,2 | 26,1 |
| weiblich | 11,3 | 14,5 | 34,1 | 20,6 |

Quelle: ALLBUS/ISSP 1994 und 2002. Berechnungen des IWH.

Ein wichtiger Faktor bei der Entscheidung von Frauen bzw. Müttern für eine Teilnahme am Erwerbsleben ist die bereits geschilderte Situation bezüglich der Verfügbarkeit an Kinderbetreuungsplätzen. Zu den strukturellen Aspekten gehört aber beispielsweise auch die Lage auf dem Arbeitsmarkt mit den bereits genannten Auswirkungen auf das Haushaltseinkommen.

Fazit

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist in den letzten Jahren in den alten Bundesländern gestiegen; in den neuen Ländern ist sie leicht gesunken, bewegt sich aber dennoch auf hohem Niveau. Nicht nur hinsichtlich der tatsächlichen Erwerbsbeteiligung von Frauen zeigt sich anhand der dargestellten Ergebnisse eine Tendenz zur Annäherung zwischen Ost- und Westdeutschland, sondern auch hinsichtlich der Einstellung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Arbeitsmarkt-beteiligung

von Frauen/respektive Müttern bewegt sich im Spannungsfeld von ökonomischen Zwängen und institutionellen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise Arbeitsmarktsituation und Kinderbetreuungsmöglichkeiten, aber auch kulturellen Leitbildern. Diese Faktoren sind in Ost- und Westdeutschland zum Teil unterschiedlich gewichtet. Vor allem in Westdeutschland gibt es Erwerbspotenziale bei Frauen bzw. Müttern. Eine verstärkte eigenständige Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit ist für viele Frauen notwendig, wird aber auch von ihnen gewünscht. Hilfreich sind dafür alle Maßnahmen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern, wie z. B. familienfreundliche Kinderbetreuungsmöglichkeiten und flexible elternfreundliche Arbeitszeitregelungen.

Andrea.Besenthal@iwh-halle.de

Cornelia.Lang@iwh-halle.de

²³ Der Anteil von Befragten, die sowohl dem Statement „Der Mann und die Frau sollten beide zum Haushaltseinkommen beitragen“ als auch dem Statement „Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern“ voll zustimmen oder zustimmen beträgt in beiden Landesteilen immerhin ca. 12% (Quelle: ALLBUS/ISSP 2002. Berechnungen des IWH).